



3'000 Kindern auf die Welt geholfen

Martha Strässle, letzte Gemeindehebamme Gossau

11.6.1920 – 27.5.1992

Es ist Weihnachten 1951. Martha Strässle wird zu ihrer ersten Hausgeburt gerufen. Die frisch diplomierte Hebamme schwingt sich aufs Velo, denn bei einer Bauernfamilie wird das sechste Kind erwartet. Martha Strässle unterstützt und versorgt Mutter und Kind bei der Entbindung, so wie sie es in der erst kürzlich abgeschlossenen Ausbildung gelernt hat.

Die Freude im bescheidenen Bauernhaus ist gross: «Ein Christkind ist geboren!». Für die Nachuntersuchung und Pflege von Mutter und Kind ging Martha Strässle auch in den Folgetagen zu Besuch. Zur Familie entsteht eine herzliche Beziehung. Viele Jahre später wird sie zur Firmgotte «ihres ersten Kindes» auserkoren. Ein Erlebnis, das Martha Strässle darin bestärkte, ihre Berufung gefunden zu haben.



Arbeitskoffer und Hörrohr einer freischaffenden Hebamme, Frauenmuseum Hittisau A, Ausstellung 2020 «Geburtskultur»

Kinder – und Lehrzeit



Hoch oben im Gruenholz, Gossau, ist Martha Strässle als jüngstes von acht Kindern aufgewachsen. Ihre Eltern, Agnes und Josef Strässle-Stadler, bewirtschafteten einen Landwirtschaftsbetrieb. Wie es damals üblich war, lebte das Ehepaar trotz der wachsenden Kinderschar in Hausgemeinschaft mit den Schwiegereltern. Bereits im Kindesalter mussten von den Ältesten bis zu den Jüngsten alle hart anpacken. Im Nachruf steht, dass der Mutter Agnes kein Opfer zu gross war, um Otto, Claire, Berty, Walter, Ernst und Martha eine gute Bildung zu ermöglichen.

Die zwei ältesten Schwestern von Martha, die den Ordensberuf gewählt hatten, starben 1934 im Abstand von vier Monaten an Tuberkulose. Andere Geschwister waren ebenfalls von dieser schweren Lungenkrankheit betroffen, erholten sich jedoch bei Kuraufenthalten in den Bergen. Der bald folgende Zweite Weltkrieg rief die wehrpflichtigen Männer in den Aktivdienst. Notgedrungen blieb Martha nach der Schulentlassung zu Hause und half ihren Eltern in Haus und Hof.



Den Berufswunsch trug sie jedoch schon lange in sich. Mit 29 Jahren besuchte sie während zwei Jahren die Kurse der Hebammenschule in der Frauenklinik St. Gallen. Sie war eine interessierte, intelligente und fleissige Schülerin und schloss 1951 erfolgreich mit der Diplomierung ab. Gleich ein Jahr darauf trat sie dem Schweizerischen Verband der Hebammen, Sektion Ostschweiz, bei.



Hebammenbrosche

In Gossau wurde sie offiziell zur Gemeindehebamme ernannt. Zu Beginn erhielt sie ein jährliches Wartegeld für den Bereitschaftsdienst von Fr. 750.00. Wenige Familien waren damals Krankenkassen versichert. Nicht selten wurde sie mit Naturalien entschädigt.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit fuhr sie mit dem Velo in die Gemeinden Gossau, Arnegg, Andwil oder nach Niederbüren und Oberbüren. Später konnte sie sich eine Vespa und dann einen «kleinen Engländer» kaufen. Stolz war sie, als sie sich einen «VW-Käfer» mit dem ortsbekanntem Kennzeichen SG 1794, leisten konnte. Als ihr Vater starb und der Hof an einen Bruder übergeben wurde, zog ihre Mutter zu ihr an die Wilerstrasse 7 und hütete das Bereitschaftstelefon.



Frei praktizierende Hebamme

Jahraus jahrein, Tag und Nacht, war sie auf Abruf bereit. Wenn das Telefon klingelte, war Marthas Rat oder rasche Unterstützung gefragt. Schnell war sie zur Stelle, nahm das Zepter in die Hand und begleitete die Frau durch die Wehen. Ihr wurde verziehen, wenn sie etwas ungeduldig wurde. Mütterlich motivierte sie die Gebärende: «Chumm, dass schaffet mer scho, mer zwei!» Der erste Schrei eines Neugeborenen und die Gewissheit, dass «alles dran ist», war immer ein grosses Glücksgefühl, das sie mit den Familien teilen durfte. «Tante Martha», so wurde sie liebevoll genannt. Die Kinder liebten sie, denn sie durften beim Wickeln des Neugeborenen dabei sein und oft auch gleich mit der Puppe das Wickeln üben. Damals mussten die Säuglinge in den Folgetagen getauft werden. Kein Kind sollte dem Risiko ausgesetzt sein, als «Heidenkind» zu sterben. Da die Mutter noch im «Kindbett» lag, hatte Martha Strässle manches Kind in die Kirche zum Taufbecken getragen und wurde selbst über 20mal Patentante.

In einigen Familien wurde sie im Laufe ihrer Tätigkeit 6 – 11mal zu einer Geburt gerufen. Die Frauen waren sehr dankbar. Davon zeugen einige bescheidene Schmuckstücke, die sie geschenkt bekommen hatte. Martha Strässle sah harmonische, glückliche Familien, aber auch Schicksale und Zwist. Wie sehr sie die Vertraute der Frauen war, darüber schwieg sie. Sie erzählte, dass sie nicht selten einen Ehemann in die Pflicht nehmen musste, seine Triebe zu zügeln und ihre Frau eine Zeit lang sexuell zu schonen. Diese Erfahrungen hatte sie geprägt. Von jungen Verwandten gefragt, warum sie nicht geheiratet hätte, antwortete sie abwinkend: «I ha zviel gseh! Gang mer weg domit.

Als es einen Geburtenrückgang gab, war sie froh, dass sie stundenweise im Büro der Amtsvormundschaft Gossau helfen und einen oft notwendigen Batzen dazuverdienen konnte.

Kindersegen

Im Laufe der 30 Jahren ihrer Hebammen-Tätigkeit hatte sie 35mal Zwillingen auf die Welt geholfen. Sie erinnerte sich nur an wenige Fälle, wo die Eltern erschraaken und nicht echte Freude und Stolz empfanden. Aus der Geburtenstatistik von Martha Strässle geht hervor, dass unter diesen Zwillingen auch jene drei mal zwei Kinder waren, die der gleichen Familie in Oberbüren beschert wurden. Doch nicht genug damit: Bei der vierten Geburt deuteten wieder alle Anzeichen auf eine Zwillingsgeburt hin. Die Mutter wurde vorsichtshalber hospitalisiert, denn siehe da, die sechsköpfige Kinderschar wurde gleich noch mit Drillingen aufgerundet. Zu den drei Mädchen gesellte sich bei einer späteren Geburt sogar nochmals ein Geschwisterchen.



Letzte Hausgeburt

Die Entwicklung im Gesundheitswesen machte auch vor dem Hebammenberuf nicht Halt. Anfänglich diente ihr oft das Kinderheim Lindenhof Gossau als Geburtsort. Hier konnten sich die Frauen mit dem Säugling erholen. Bereits ab 1958 fuhr sie mit «ihren» Frauen zur Entbindung ins Spital Flawil. Bald wurde dies zur Regel, die Zahl der Hausgeburten ging rapide zurück. 1976 wurde sie zur letzten Hausgeburt gerufen.

Martha Strässle hat insgesamt über 3000 Kindern auf die Welt geholfen. Sie selbst sagte bei ihrer Pensionierung als Gemeindehebamme: «Hebamme sein ist ein strenger, verantwortungsvoller Beruf, der aber sehr viel Freude schafft, und gerade darum würde ich ihn wiederwählen». Mit dieser Freude meinte sie wohl auch den intimen Moment, wie die Kinderaugen strahlten, wenn sie auf Zehenspitzen in die Kammer der Mutter kamen und zum ersten Mal das neue Geschwisterchen anschauen durften.

Fräulein Strässle – die Spitalhebamme

1976 wurde sie im Krankenhaus Flawil, unter der Leitung des Chirurgen Dr. Bucher, angestellt. Zu Beginn fiel ihr die Arbeit in einer hierarchischen Struktur sehr schwer. Sie misstraute den «neumödigen» Apparaturen und schwor auf ihr altbewährtes Hörrohr.

Am 1. Januar 1977 wurde Dr. Richard Urscheler, Facharzt in Gynäkologie und Geburtshilfe FMH, an das Spital Flawil berufen. Ein innovativer, junger Arzt mit Kenntnissen in Geburtshilfe und Pädiatrie. Noch vor dem ersten Arbeitstag, nämlich am 31.12.1976 um 4.00 Uhr morgens, schlug Fräulein Strässle bei ihm Alarm. Bei einer zur Geburt eingerückten Frau konnte sie die Herztöne des Kindes nicht mehr orten. Obwohl der Arzt sofort herbeieilte, kam jede Hilfe zu spät, das Kind kam tot zur Welt. Ein trauriges und prägendes Erlebnis für Hebamme und Arzt.



Frl. Strässle musste einsehen, dass der Einsatz eines Kardiotokographen zur Überwachung der Herztöne vor, während und nach den Wehen, und die vaginale Einführung von Elektroden, die am Kopf des Säuglings angebracht wurden, lebensrettende Massnahmen sind.

Mit ihren 56 Jahren hat sie die Entwicklungen in der Geburtshilfe als Herausforderung angenommen. Dr. Urscheler beschrieb sie als sehr zuverlässige, fleissige und offene Mitarbeiterin. Er schätzte ihre Erfahrungen. Im Frühjahr 1977 trat eine junge, frisch ausgebildete Hebamme, Sr. Heidi Wyss, die Stellung an. Die Berufskolleginnen bildeten ein gutes Team. Beide profitierten voneinander. Fräulein Strässle war nie launisch, ob sie um zwei Uhr nachts oder morgens um acht «einrücken» musste. Ein Charakterzug, den die junge Hebamme sehr bewunderte. So nahm diese auch gerne mal einen privaten, mütterlichen Rat von Martha Strässle entgegen.

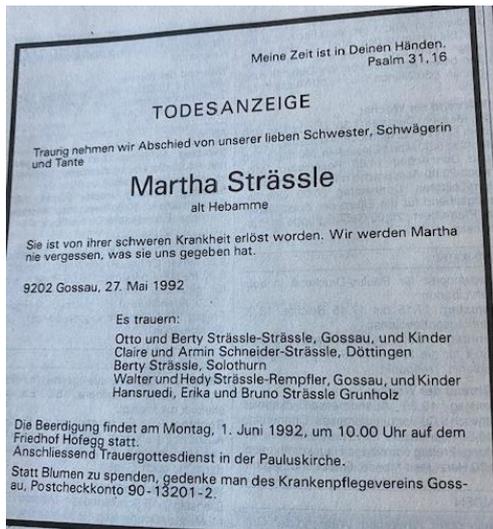
Unter der Leitung von Dr. Richard Urscheler war die Geburtsabteilung im Spital Flawil sehr erfolgreich. Waren es bei seinem Antritt 125 Geburten pro Jahr, so multiplizierten sich diese im Laufe der Jahre auf 500. Die Mütter schätzten die ruhige Art des Gynäkologen, die Betreuung der Hebammen und die Neuerungen: Das «offenen Säuglingszimmer» und später das «Rooming-in». Die Nähe von Mutter und Kind hat Martha Strässle vermutlich wieder an die intime Atmosphäre bei Hausgeburten erinnert.

Zur Pensionierung schenkte ihr Dr. Urscheler ein selbstgebasteltes Bild aus einem goldgefärbten Hörrohr und einem Draht einer Elektrode. Beides Symbole ihres Berufsstandes und Zeichen einer grossen Entwicklung in der Geburtshilfe.

Das Leben danach

Eigentlich hätte sie einen ruhigen Alltag verdient. Doch Nichtstun entsprach nicht ihrem Wesen. Sie arbeitete fortan als Köchin für Pfarrer Heinrich Bischof in Andwil und engagierte sich bei der Pro Senectute.

Ihre Vergesslichkeit wurde immer auffälliger. Die schleichende Demenz machte die Übersiedlung ins Bürgerheim Espel unumgänglich. Bereits nach einem dreiviertel Jahr durfte sie friedlich einschlafen.



Viele Gossauerinnen erinnern sich noch heute an Martha Strässle. Sie stand den Frauen in den schmerzhaftesten und glücklichsten Stunden zur Seite. Sie war dabei, als die Neugeborenen die Schwelle zum Leben meisterten. Am 27. Mai 1992 überschritt sie die Schwelle vom Leben zum Tod.

Fürstenländer, 29.5.1992

25.10.2020 / Brigitte Hollenstein-Gemperle

Quellen:

- «Tante Martha» wurde pensioniert» - Ostschweiz/Fürstenländer, 2.7.1982 – Journalist Erich Gmünder
- Nachruf von Strässle-Stadler Agnes (Mutter), Fürstenländer Februar 1969
- Guido (Patenkind) und Brigitte Strässle, Gossau
- Dr. Richard und Edith Urscheler, Flawil
- Heidi Rietberger-Wyss, Diepoldsau
- Verschiedene Erinnerungen von Gossauerinnen